

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 14  
  
**Rubrik:** Die Frau von heute

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

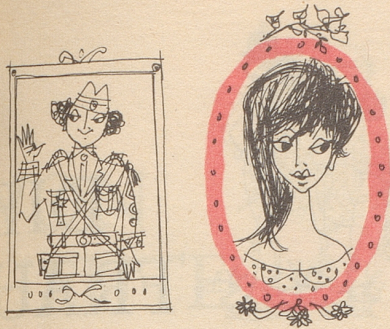
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

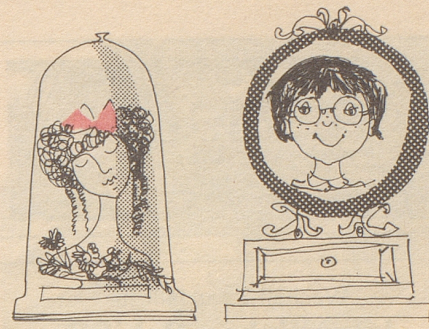
**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# DIE FRAU VON HEUTE



## Der Schweiger

Jetzt kommt nicht etwa der alte Feldmarschall Moltke aufs Tapet (von dem übrigens manche seiner Zeitgenossen sagen, gar so ein Schweiger sei er auch wieder nicht gewesen). Gemeint ist schlicht der Ehemann, und nicht etwa nur der schweizerische. Daß es sich da offenbar um eine Internationale handelt, geht aus den ausländischen und außereuropäischen Zeitschriften hervor, die der Frau eine «Seufzerecke» weihen (und welche Zeitschrift täte das nicht?). Außerdem hat man Ohren und, in meinem Falle, Zuschriften. Die Behauptung, das letzte Wort, das der Ehemann von sich gebe, sei das «Ja» vor dem Ziviler oder dem Pfarrer oder beiden (und das ist immerhin etwas), ist zwar sicher etwas geballt und gestrafft, aber es steckt doch wohl eine gewisse Wahrheit dahinter.

Ich gebe gern zu, daß meine Zuschriften, wie die aller andern Redaktorinnen einer Frauen- oder Seufzerecke, einseitig sind, weil sie von Frauen stammen. Und wenn die Männer zur Feder greifen würden, ergäbe sich vielleicht da und dort ein anderes Bild: die Behauptung, sie rede ihrerseits zuviel.

Aber Männer greifen nicht zur Feder, und es ist teils Diskretion und teils Faulheit.

Man darf aber sicher sagen, daß Frauen sensibler reagieren auf Anzeichen, die die Ehe bedrohen, deshalb sind sie es auch, die um Rat fragen, bevor der ganze Porzellanladen offiziell in die Brüche geht. Daß es die Frauen sind, die «klönen», entschuldigt die Schweiger nicht. Sie meinen es zwar meist gar nicht böse, aber es mangelt ihnen oft an Vorstellungsvermögen.

Berufsfrauen werden sich in der Regel über den Schweiger viel weniger beklagen, da sie den ganzen Tag in Kontakt sind mit Menschen, und schon von Berufs wegen genügend zum Reden kommen.

Die Klagenden sind die Hausfrauen mit kleinen Kindern, und da scheint es denn, daß das männliche Vorstellungsvermögen unzureichend ist. Den ganzen Tag haben die Frauen als einzige Gesellschaft und Ansprachemöglichkeit ihre Kinder, und viele von ihnen freuen sich auf den Abend und auf die Möglichkeit, ein «erwachsenes» Gespräch zu führen. Wenn es dann Essig ist damit, kann man ihnen eine gewisse Enttäuschung nicht verargen. Der Papi kommt müde heim, ißt zunächst, hört Radio, liest Zeitung oder starrt ein Weilchen in den Fernsehapparat und beginnt zu gähnen. Worauf er schlafen geht.

«Mir wäre oft lieber», lautet eine Zuschrift, «er machte mir wegen irgendetwas einen kleineren Krach. Ich hätte dann wenigstens das Gefühl, daß es mich noch gibt.»

Aber er schweigt. Er hat den ganzen Tag

reden müssen, und jetzt will er schweigen und seinen Frieden haben.

Sie dagegen – Vielleicht hat sie ein paar Worte mit dem Milchmann gewechselt. Dann hat sie die Hausarbeit besorgt, sich um die Kinder gekümmert und Einkäufe gemacht. Früher ergaben die letzteren noch eine Gelegenheit, ein bißchen zu plaudern. Jetzt aber haben wir die – im übrigen so praktischen – Selbstbedienungsläden, und die wenigen Angestellten, die noch da sind, haben keine Zeit zum Reden. Es muß also alles auf den Abend aufgespart werden, und am Abend ist dann niemand, der reden will. Nicht einmal zuhören will der Heimkehrer, behaupten die Frauen. «Er bekommt einen vor Langeweile ganz glasigen Blick, wenn ich versuche, ihm von all den Kleinigkeiten zu erzählen, die der Tag mir bringt – und er bringt mir eben nur alltägliche Kleinigkeiten.» Wenn aber die Hausfrau und Mutter kleiner Kinder etwas von der Außenwelt hören möchte, dann wäre die Voraussetzung, daß der Papi mit ihr über dies und jenes *redete*. Wer sollte es denn sonst tun?

Er aber hat den ganzen Tag reden müssen und will jetzt schweigen – eine Interessenkollision, die fast unlösbar scheint. Er möchte Frieden, und sie möchte Anregung.

Und doch, so verständlich sein Schweigebedarf sein mag, – man sollte ihn davon überzeugen, daß sein Mangel an Mitteilungsbedarf der Liebe abträglicher ist, als selbst eine gelegentliche, lebhaft Meinungsverschiedenheit. Schweigen kann lauter sein als Worte.

Wahrscheinlich meint er es wirklich nicht böse mit seiner Stummheit, vielleicht legt er sich darüber gar nicht einmal Rechenschaft ab, daß seine Frau bei diesem Stand der Dinge zu kurz kommt. Dann muß sie es ihm eben sagen. Jawohl, *ihm*, und nicht den Heftli. Sie muß ihm klarzumachen versuchen, daß sie ebensoviel Anspruch hat auf sein Interesse, wie sein Geschäft und seine Untergebenen oder Kollegen, – daß sie mit einem Worte, auch ein Mensch ist. Und sie soll es ihm sagen, bevor sie zu sehr vereinsamt und versauert und findet, «es habe ja doch keinen Zweck». Sie soll ihm klarmachen, daß diese langen, kontaktlosen Abende fast schlimmer für sie sind, als wenn er gar nicht nach Hause käme. Oder sie soll, wenn alles nicht hilft, vielleicht einmal ein paar Abende ebenfalls stumm dasitzen, und auf etwaige Fragen nur mit Ja oder Nein antworten. Vielleicht fällt ihm dann auf, daß Schweigen beileibe nicht immer Gold ist.

Bethli

## Die blaue Apfeltreppe

Ich habe einen Entschluß gefaßt. Er ist sehr kühn, aber schließlich, – man soll etwas wagen. Unlängst war ich bei einem modernen Stück im Theater. «Lyrisch, naturhaft, kauzig», stand zu lesen, «wer nicht darüber begeistert ist, dem ist nicht zu helfen». Und weil auch der junge Autor ein paar lapidare, von keinerlei musischen Bescheidenheit zeugende Bemerkungen im Programmheft von sich gab, habe ich also endlich den Beschluß gefaßt: Auch ich will ein Stück schreiben. Meinem durch diverse Festlichkeiten erschöpften Geldbeutel kann eine Auffüllung durch hoffentlich reichlich fließende Tantiemen nichts schaden. Aber das hätte ich vielleicht nicht erwähnen sollen, – es macht sich nicht gut. Fangen wir lieber so an:

Als ich an einem regnerischen Morgen den Vogel (war es wohl eine späte Amsel oder eine frühe Meise?) singen hörte, – so gegen den grünvioletten Himmel gewandt, schien mir dieses Lied als eine transzendente Aussage, in die materielle Substanz des frühen Tages gezeichnet, wie Hieroglyphen in die ewigen Tafeln der Pharaonengräber. Ich eilte, einen Kugelschreiber oder Bleistiftstumpf zu finden, um diese entscheidende Motivierung meiner dramatischen Berufung ja nicht zu vergessen. Und siehe, – kaum waren die Zeilen geschrieben, da drängten sich sofort die Gedanken in meinem Kopf! Sie überstürzten sich so sehr, daß ich es vorzog, die Milch vom Feuer zu ziehen, bevor sie überlief und die Familie vorzubereiten: «Ihr Lieben, geht heute auswärts essen, ich schreibe ein Stück! Weder Zeit noch Gedanken wollen heute Profanem gehorchen und selbst

**WELEDA**  
**BIRKEN-**  
**ELIXIER**  
zur  
Frühjahrskur  
verstärkt die Ausscheidung,  
entlastet den Körper von  
Ablagerungen und reinigt  
das Blut!

Kurpackung: Fr. 9.45  
Kl.Packung: Fr. 3.80

Verlangen Sie  
die kostenlose Zusendung  
der WELEDA-Nachrichten

**WELEDA & ARLESHEIM**



## Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,  
Zahnweh, Monatsschmerzen,  
ohne Magenbrennen zu  
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



## Wackelt oder fällt Ihr künstliches Gebiß?

Dentofix hält es fester.

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und beweglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhindert das Wundreiben des Gaumens. - DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. In diskreten, neuartigen Plastik-Streufaschinen in Apoth. u. Dro. Nur Fr. 2.40.

Generalvertretung: Studer-Apotheke, Bern



Wir Jungen müssen mit jedem Rap-  
pen rechnen. Trotzdem möchte jede von uns  
immer tippopp aussehen. Das ist gar kein  
schwieriges Problem:

Nur nicht am falschen Ort sparen! Unsere Eltern  
halten es auch so. Kleiner Preis bringt raschen Ver-  
schleiss. Besonders bei den Strümpfen. Wie herrlich  
kleiden doch die preiswürdigen und verlässlichen

**Idewe**  
QUALITÄTSSTRÜMPFE

LABEL

wenn ich mich zwänge, - in eurem Interesse  
bitte ich euch: geht!» So also begann es:  
Kaum saß ich am Schreibtisch, umgaukelten  
mich schon eine Fülle von Themen und Ti-  
teln. Ich gab mir sofort Rechenschaft dar-  
über, daß ein interessanter Titel wichtiger sei  
als ein Thema. Hat man ihn gefunden, gilt  
die Hauptsorge dem Dialog. Und ist dieser  
lyrisch-kriminalistisch-erotisch, mit der nö-  
tigen Mischung von Paradoxen gewürzt, so  
soll man auf ein Thema überhaupt am besten  
verzichten. Daraus ergibt sich dann das  
«triebhaft Naturverbundene».

Also, zunächst ein Titel: «Der Schrei der  
Maulwürfe». - Nicht schlecht, aber doch  
etwas zu konkret. Auch glaubt dabei sicher  
so mancher, es handle sich um ein politisches  
Stück, und in Zeiten der Konjunktur ist das  
Interesse für solche minimal. «Schwarze Fun-  
ken», - das klingt schon besser. Aber selbst  
da kann man noch konkrete Assoziationen  
haben: es könnte ins technische Gebiet wei-  
sen, das noch immer der Erotik und Lyrik  
am fernsten liegt. Also weiter: «Die blaue  
Apfeltreppe». Das scheint mir richtig. Eine  
Apfeltreppe ist sicher so abstrakt, daß sich  
niemand etwas darunter vorstellen kann.  
Aepfel aber: schwere Reife des Herbstes,  
Aufseufzen der Natur im Ueberfluß, letzte  
Verschwendung vor Erstarrung in Kälte und  
Eis, das alles liegt in ihnen! Blau aber ist die  
Blume der Romantik. Der Dichter sucht sie  
so vergeblich, wie wir einen blauen Apfel!  
Das ist Lyrik. Und schließlich die Treppe:  
Ich hoffe, das geneigte Publikum kennt sei-  
nen Freud und weiß, was Treppen bedeuten.  
Jede weitere Erklärung ist da unnötig.  
Schreiten wir also, bevor wir den Dialog be-  
ginnen, zum Personenverzeichnis. Dabei fällt  
die Entscheidung, ob es nun ein heiteres  
Stück oder ein Trauerspiel werden soll. Denn  
während die Helden immerhin noch Namen  
haben, wollen wir die übrigen Figuren etwa  
so benennen: «der Radfahrer mit dem Voll-  
bart», «der Radfahrer mit der Fackel», «der  
pensionierte Scharfrichter» usw., wenn wir  
einen leicht frivolen, kriminellen Einschlag  
wünschen. - «Der Tote aus dem Massengrab»,  
«der Gehenkte», «die unschuldige Dirne», deu-  
ten auf ein Trauerspiel. «Der alte Fischer»,  
«der Wilddieb», «zwei Männer mit grünen  
Hosen» endlich zaubern Natur und Poesie  
bereits ins Programmheft.  
Ich habe mich nun also für die Personen ent-  
schieden. Damit ist das Schwerste getan und



## DIE FRAU

die Arbeit schreitet zügig voran. Der Dialog  
plätschert munter zusammenhanglos von einer  
Figur zur anderen. Dabei empfiehlt es sich,  
den «Weisen» (er darf nie fehlen, denn er  
muß bisweilen an die Rampe treten und mit  
ein paar ins Publikum gesprochenen Sätzen  
das mühsam Verstandene wieder völlig ver-  
wirren), diesen Weisen also ein scharfsinni-  
ges Paradoxon als Kehrreim stets wieder-  
holen zu lassen.

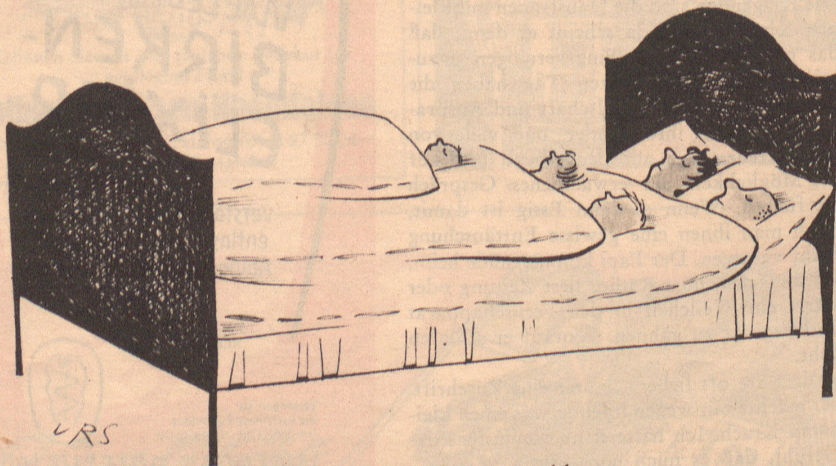
Zum Schluß aber habe ich mir, als Beloh-  
nung für mein Publikum, eine wohlthuende  
Ueberraschung aufgespart: Ich lasse den  
«Weisen» diesmal in zwei allgemeinverständ-  
lichen, prägnanten Sätzen die ganze Hinter-  
gründigkeit des Problems, das den Leuten  
während nahezu drei Stunden Kopfweh ver-  
ursacht hat, erklären. Das mag die wahrhaft  
Kunstbeflissenen zwar enttäuschen. Aber ich  
finde, man muß den Mittelmäßigen auch ein  
wenig Konzessionen machen.

Nun, das Stück ist fertig! Ich zweifle nicht,  
daß es gut aufgenommen wird. Und ich bin  
wirklich schon sehr neugierig, aus den di-  
versen Besprechungen zu erfahren, was ich  
mir bei alledem *wirklich* gedacht habe.

Ilse

## Nachklang zur Zürcher Fasnacht

Es war am Fasnachtsdienstag. Im altehr-  
würdigen Schulhaus herrschte andächtige bis  
schläfrige Stille, wie es nach einem verlän-  
gerten Wochenende zu sein pflegt. In un-  
serer Klasse lagen die «Deutschen Lyriker»  
aufgeschlagen auf den Pulten und wir ver-  
suchten, anhand eines Goethe-Gedichtes und  
seiner Zerlegung wieder zum Alltag unseres  
Schülerdaseins zurückzufinden.  
Plötzlich ließ uns ein ohrenbetäubender Lärm  
zusammenfahren. Schauerlich blies, grunzte  
und fauchte es aus den untern Regionen, und



Lösung des Kleinwohnungsproblems



# VON HEUTE



widerhalte in Gängen und Treppenhäusern. Unsere Lehrerin, die gleichzeitig als Prorektorin für den Schulbetrieb Verantwortliche, verließ nach kurzem Zögern das Zimmer mit empörtem Gesicht und entschlossenem Schritt, - wir mit wenig Abstand hintendrin.

Fast gleichzeitig flogen jetzt die Zimmertüren auf und die Korridorfenster füllten sich mit lachenden und erstaunten Schülerinnen. Ein herrliches Schauspiel wartete unser.

Da unten, mitten im Hof des Kreuzganges, standen, leise schwankend, drei versprengte Guggenmusikanten, ihre verbeulten Instrumente im Arm, echte Fasnachtsseligkeit auf den Gesichtern. Vor ihnen unsere weißhaarige Prorektorin. Sie verwarf die Hände und machte die drei Ueberbleibsel darauf aufmerksam, daß sie jetzt gescheiter heim ins Bett gehen würden. Die drei ließen sich von diesen Ermahnungen unserer weiblichen Autorität nicht im geringsten beeindrucken, blinzelten sie vergnügt an, holten neue Luft in die Lungen und bliesen freudig drauf los. Wer weiß, wie lange sie noch dort gestanden hätten, wenn nicht der Abwart aufgetaucht wäre und die drei begeisterten Musikanten mit männlich-zarter Hand und dem netten Humor und Verständnis, das Männer für Bezechte haben, aus unsern heiligen Hallen hinausgeführt hätte.

Vreni

## Ein Vorschlag

Liebes Bethli! Wenn ich nicht irre, hast Du noch kein Wort über die Milchschwemme verloren - was man von Deinen männlichen Kollegen nicht behaupten kann -, und das rechne ich Dir hoch an. Denn, wenn ich könnte, d. h. also in meinem Falle, wenn ich nicht nur eine nichtsbestimmende Frau, pardon, Deutschschweizerin wäre, so würde ich jede Veröffentlichung von Milchstatistiken verbieten. Das Wort Milchschwemme dürfte schon gar nicht gebraucht werden. Statt dessen würde ich etwa schreiben lassen: «Die Milch wird immer knapper und knapper, die inländische Butter- und Käsefabrikation muß leider sehr stark eingeschränkt werden und ab 1. August 1960 werden folglich nur noch fremde Butter und ausländischer Käse auf den Markt kommen.» Liebes Bethli, stelle Dir einmal den Erfolg vor! Wir Frauen - ganz unter uns gesagt - sind uns doch klar darüber, daß nur schon der kleinste Verdacht oder Schein von Mangel die Kauflust hundert- und zweihundertprozentig steigert. Daß die Männer - nicht einmal über die Fasnacht - auf diese Logik gestoßen sind, weder Volkswirtschaftler, noch Laien, welch letztere ja sowieso alles viel besser wissen! Die Sache - so fällt mir beim Schreiben ein

- hätte nur einen Haken, nämlich den, daß auf der Stelle dem Bundesrat die zwei Millionen Milchprodukte an hungernde Völker nicht bewilligt würden und es wäre ein Jammer, wenn diese gut schweizerische Idee nicht in die Tat umgesetzt werden könnte, aus lauter Angst, es lange nun nicht mehr für die biedereren Eidgenossen und -genossinnen. Aber, es gibt noch andere Mittel und Wege, die Milchschwemme einzudämmen, woran die Männer leider auch nicht denken.

1. Man vergrößere die Städte und aus dem übrigen Land baue man Autostraßen, Oelleitungen, oder man mache ein entsprechendes Inserat z. B. in einer deutschen Zeitung. Oder, wenn dies nicht passen sollte: man verfüge, daß die jetzigen Kühe, die Dank jahrelangen, züchterischen Leistungen so viel Milch geben, daß sie dem Bauer die Produktionskosten decken können, geschlachtet werden, und
2. rufe man jene Zeiten, d. h. Tiere wieder zurück, die vor Jahren als für die Landwirtschaft unrentabel und für die Wirtschaft untragbar im besten Alter ableben mußten.
3. Man beauftrage die Tierärzte, in sämtliche Viehbestände einige Tb- und Bang-Reagenten einzusetzen, um so den Konsumenten den rechten Glust nach gesunder Milch zu wekken.
4. Man wehre der Selbsthilfe und verbiete den Fortschritt.

Eine Landfrau

*Liebe «Landfrau»! Ich habe in der Tat nie über dies Thema geschrieben, weil ich über das Gebiet viel zu wenig Bescheid weiß. Umso lieber überlasse ich Dir als Fachfrau das Wort.* Bethli

## Kleinigkeiten

Der oberste Verwaltungsoffizier einer Militärbasis in Georgia (USA) hat herausgefunden, daß die großen Rasenplätze zwischen den Gebäuden von einem zu diesem Zwecke angeschafften Rudel Geißern genau so sauber und radikal «gemäht» werden, wie durch die Mähmaschinen, die bisher von sechs extra dafür angestellten Männern bedient wurden. Es heißt, die Ersparnis sei sehr erheblich. Technik ist offenbar auch nicht alles.



Wer klönt, dem wird gegeben. Manchmal wenigstens. In Nr. 10 des Nebelspaltes ist - mit Recht - Klage geführt worden darüber, die modernen Kunstfasergewebe hätten den Haken, daß meist für den Reisenden kein Haken da sei, an dem er tropfnasse Hemden, Blusen, Sommerkleider usw. aufhängen könne. Denn der bewußte Haken müßte ja über einer Badewanne oder einem Lavabo angebracht sein. Nun ist uns die frohe Kunde gekommen, daß wir nicht einmal drauf warten müssen, bis sich die Hoteliers unserer erbarmen: Wir können den Haken grad mitbringen. Er läßt sich auf jeder glatten Fläche befestigen und nach Gebrauch wieder wegnehmen, zusammenlegen und einpacken. Näheres in unserem Inseratenteil.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117